

„Wer das nicht versteht, der hat seinen Kopf nicht auf dem Hals“

Stand: 00:14 Uhr | Lesedauer: 9 Minuten



Von **Florian Sädler**

Redakteur Nachrichten und Gesellschaft



"Willy Brandt hätte sehr früh seine Stimme erhoben" – Klaus von Dohnanyi (SPD) auf einem Archivbild von 2019

Quelle: pa/dpa/Markus Scholz

93 Jahre ist Klaus von Dohnanyi alt, den Zweiten Weltkrieg hat er am eigenen Leib erlebt, die Ostpolitik Willy Brandts als sein Minister mitgetragen. Nie hat er gedacht, noch einmal einen großen Krieg in Europa zu erleben. Und doch hat er klare Vorstellungen, was jetzt zu tun ist.

Selbst ein Mann wie Klaus von Dohnanyi – Jahrgang 1928, in den letzten Kriegswochen des Hitler-Regimes noch eingezogen, nachts vor den Russen über die Elbe geflüchtet (<https://www.spiegel.de/geschichte/klaus-von-dohnanyi-erinnert-sich-an-1945-auf-dem-damenrad-durchs-befreite-deutschland-a-0c82b216-fd1c-426d-a20d-ba29b03be60f>), Neffe Dietrich Bonhoeffers, letztes lebendes Mitglied des ersten Willy-Brandt-Kabinetts, früherer Erster Hamburger Bürgermeister, SPD-Urgestein, die Liste ließe sich fortführen – selbst jemand wie er braucht einige Sekunden, um Worte zu finden für das, was in der Ukraine passiert. „Es zerschmettert einen“, sagt er dann, man kann ihm den Schock über den Bildschirm ansehen. Und warnt, Europa dürfe unter keinen Umständen einen Krieg gegen Russland riskieren.

WELT: Herr von Dohnanyi, hätten Sie gedacht, dass Sie mit 93 Jahren noch einmal einen Krieg dieser Größenordnung in Europa erleben würden?

Von Dohnanyi: Nein, das hätte ich nicht für möglich gehalten. Als ich die Nachricht gesehen habe, war ich entsetzt, dass Putin und damit die Russische Föderation ein solches Verbrechen in Europa begehen können.

WELT: Sie haben Willy Brandt gut gekannt, waren unter ihm Bundeswissenschaftsminister. Wie würde er in diesen Tagen handeln?

Von Dohnanyi: Ich glaube, er hätte sich früher und klarer an die USA gewandt. Viel früher. Und gesagt: Kinder, macht keinen Unsinn mit so einem Versprechen an die Ukraine, in die Nato zu kommen, wenn ihr doch sehen könnt, was dann passiert. Ich glaube, Willy Brandt hätte sehr früh seine Stimme erhoben.

WELT: Nun ist der von den USA gewollte Nato-Beitritt der Ukraine 2008 am Veto Deutschlands und Frankreichs gescheitert. Auch jetzt stand der Beitritt nicht auf der Tagesordnung. Das kann doch niemals Kriegsgrund sein.

Von Dohnanyi: Aber die Frage war offen. Die Entwicklung war für Russland deswegen offenbar ein großes Problem, schließlich ist aus russischer Sicht die Nato immer noch das Kriegsbündnis des Westens aus dem Kalten Krieg. Das alles rechtfertigt natürlich nicht den Krieg, die Brutalität von Putin, das muss man immer wieder betonen. Es ist nur ein Teil der Erklärung für die Entwicklung, die sich in den letzten 30 Jahren abgespielt hat. Mit dem Kompromiss von 2008, die Ukraine würde nicht jetzt, aber irgendwann in die Nato kommen, war die Tür offen.

WELT: Ist dieser Krieg nicht vermutlich eher aus Putins innenpolitisch motivierter Angst heraus entstanden, ein sich demokratisierendes Land zum Nachbarn zu haben?

Von Dohnanyi: Ich weiß das so wenig wie Sie. Wir sind beide wahrscheinlich keine intimen Russland-Kenner. Das mag durchaus auch eine Rolle spielen, aber die öffentliche Debatte von Putins Seite drehte sich immer um die außenpolitische Orientierung der Ukraine, um die der Nato.

>>> Lesen Sie hier alle Entwicklungen zum Krieg in der Ukraine im Liveticker >>>

[\(/politik/ausland/article237490255/Ukraine-News-im-Liveticker-Russische-Soldaten-entfuehren-offenbar-Buergermeister-von-Melitopol.html\)]((/politik/ausland/article237490255/Ukraine-News-im-Liveticker-Russische-Soldaten-entfuehren-offenbar-Buergermeister-von-Melitopol.html))

WELT: Es ist ja das Drängen der osteuropäischen Staaten, die von Russland weg und unter den Schutzschirm der Nato wollen. Hat sich nicht eher die Ukraine Richtung Westen orientiert als die Nato sich nach Osten? Ist dieses Problem für Russland nicht hausgemacht?

Von Dohnanyi: Natürlich ist die Nato nicht aggressiv. Natürlich will die Nato keinen Krieg gegen Russland führen. Aber Sie sind kein Russe und ich bin kein Russe. Und es gibt sehr viele kluge Leute, gerade auf amerikanischer Seite, die gewarnt haben vor einer Politik, die die Ukraine in die Nato aufnehmen wollte. Das war eine nicht zu Ende gedachte Politik, auch der heutige Chef der US-Geheimdienste William Burns hat deswegen noch 2019 vor dieser Politik gewarnt.

WELT: Kürzlich hat Ihnen in diesem Kontext der Historiker Heinrich August Winkler in einer Rezension Ihres aktuellen Buches

[\(https://www.handelsblatt.com/arts_und_style/literatur/buchkritik-dieses-buch-eignet-sich-nicht-als-agenda-fuer-die-ampel/28126342.html\)](https://www.handelsblatt.com/arts_und_style/literatur/buchkritik-dieses-buch-eignet-sich-nicht-als-agenda-fuer-die-ampel/28126342.html), „Nationale Interessen“

[\(https://www.penguinrandomhouse.de/Buch/Nationale-Interessen/Klaus-von-Dohnanyi/Siedler/e597398.rhd\)](https://www.penguinrandomhouse.de/Buch/Nationale-Interessen/Klaus-von-Dohnanyi/Siedler/e597398.rhd) (Siedler, 240 Seiten, 22 Euro), vorgeworfen, Sie nähmen die russischen Sicherheitsinteressen sehr ernst, die der osteuropäischen Staaten dagegen kaum.

Von Dohnanyi: Winkler hat meine zentralen Thesen einfach in ihr Gegenteil verkehrt, hat schnell geschrieben, aber nicht gelesen. Ich würde gerne mit Winkler eine öffentliche Debatte führen, aber nun will er das nicht. Kein Wunder (*Ein Streitgespräch der beiden bei WELT kam wegen jeweils miteinander unvereinbarer Bedingungen zum Format nicht zustande, d. Red.*).

WELT: Welche Rolle spielen die bisherigen Differenzen zwischen Nato und Russland zur Orientierung der Ukraine nach dieser Eskalation noch?

Von Dohnanyi: Ich bin der Meinung, dass das Thema eine zentrale Rolle in den Verhandlungsrunden spielen wird, sollte ernsthaft verhandelt werden. Aber das sehe ich jetzt

noch nicht. Denn Putin hat den Krieg begonnen und er hat ihn hart geführt. Und ich befürchte, er wird ihn zu Ende führen.

WELT: Und dann?

Von Dohnanyi: Dann wird er sich vermutlich daran verschlucken, weil natürlich die Ukraine inzwischen ein nationalbewusstes, eigenständiges Land ist. Es wird Aufstände geben, das Land wird sich nicht mehr beherrschen lassen.

WELT: Hat er nicht gewissermaßen seine eigene These von einer fehlenden Staatlichkeit der Ukraine zerstört? Selbst, wenn es dort tatsächlich vorher keine nationale Identität gegeben hätte, hätte er sie durch seinen Krieg geschaffen.

Von Dohnanyi: Völlig richtig. Historisch gab es in der Ukraine seit Jahrhunderten immer wieder das Bedürfnis zur Unabhängigkeit. Immer wieder hat die Ukraine um ihre Identität gekämpft. Und diesen Prozess hat natürlich Putin jetzt durch den Krieg stark beschleunigt.

WELT: Die sozialen Medien spielen in diesem Zusammenhang ja auch eine Rolle. Dort wird der Krieg in all seiner Grausamkeit gezeigt.

Von Dohnanyi: Ja, und vielleicht ist es gar nicht so schlecht, dass man nun auf diese Weise sieht, was Krieg wirklich bedeutet. Aber jemand wie ich, der die Alarmsirenen über Berlin und die Bomben noch pfeifen gehört hat, als Jugendlerner noch kurz im Kriege mit Waffen unterwegs war ... Wenn ich das heute im Fernsehen sehe, die Toten, das Heulen der Sirenen – es erschreckt mich wirklich, man wird plötzlich daran erinnert, wie man die Bomben über dem eigenen Kopf erlebt hat.

„Wir waren so weit fortgeschritten in Europa“

WELT: Das ist ein interessanter Nebenaspekt. Manche, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, sind schockiert, andere meinen sinngemäß, sicherlich auch aus ihrer eigenen Lebenserfahrung heraus, das sei eben der Lauf der Dinge.

Von Dohnanyi: Der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt hat kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs gesagt: „Naja, wir kriegen jetzt einen guten Frieden für 50 Jahre.“ Er hat

dem Braten nicht getraut, er wusste, irgendwann geht es wieder los.

WELT: Der Frieden hat etwas länger gehalten ...

Von Dohnanyi: Natürlich, wir waren *so weit* fortgeschritten in Europa. Wir waren eben nicht mehr an Macht interessiert, im Gegensatz zu den USA.

WELT: Weil wir es nicht mehr wollen oder weil wir es nicht mehr können?

Von Dohnanyi: Weil wir es nicht mehr wollen! Europa hätte sich einen Status wie die Schweiz erarbeiten müssen, eine Art wehrhafte Neutralität. Wir wären nie in der Lage, uns mit Waffen gegen Russland zu verteidigen. Wir können keinen großen Krieg führen, Gott sei Dank nicht. Wir als Europa müssen der Welt ein Vorbild sein, dass man auch unter früheren Feinden in Frieden zusammenleben kann. Das ist Europas Auftrag.

WELT: Kann auch Russland jetzt noch Teil einer westlichen Gemeinschaft sein?

Von Dohnanyi: Wir werden viel Zeit brauchen, um zu erfassen, in welchem Kontext sich diese gesamte Entwicklung abgespielt hat. Es hat gut hundert Jahre gebraucht, bis Christopher Clark „Die Schlafwandler“ geschrieben (</geschichte/article119779592/Blind-taumelte-Europa-in-die-Materialschlachten.html>) hat, um festzustellen, dass nicht Deutschland allein Schuld am Ersten Weltkrieg hatte. Jetzt ist das Unglück da, die Katastrophe – wir werden lange brauchen, um die wahren Ursachen zu klären. Man kann gar nicht traurig genug darüber sein. Das in meinem Alter zu erleben ist ... wirklich, es zerschmettert einen. Man kann es gar nicht fassen.

WELT: Es gibt Stimmen, zuletzt der frühere Schach-Weltmeister und langjährige Putin-Gegner Garri Kasparow [hier bei WELT \(/debatte/kommentare/plus237338653/Garri-Kasparow-Das-ist-bereits-der-3-Weltkrieg.html\)](/debatte/kommentare/plus237338653/Garri-Kasparow-Das-ist-bereits-der-3-Weltkrieg.html), die sagen, wir befänden uns schon im Dritten Weltkrieg. Putin werde nicht aufhören und der Preis, ihn zu stoppen, steige stetig.

Von Dohnanyi: Wo lebt Kasparow mittlerweile? In der Schweiz? In Berlin?

WELT: Anscheinend lebt er mittlerweile, oder lebte zumindest vor einigen Jahren, in den USA (https://beta.t-online.de/nachrichten/ausland/krisen/id_73113596/garri-kasparow-

[rußland-kann-putin-nicht-friedlich-stuerzen-.html](#)).

Von Dohnanyi: Also 6000 Kilometer und einen ganzen Ozean entfernt vom Kriegsschauplatz eines zukünftigen Weltkrieges. Leichtsinniges Gequatsche!

WELT: Ja, das ist weit weg. Wobei er seit Jahren im Vorfeld jeder neuen Eskalation vor dem gewarnt hat, was danach passiert ist. Sind wir womöglich noch immer blind und naiv gegenüber der Gefahr?

Von Dohnanyi: Das wird man sehen. Aber wir sollten diese Gefahr nicht noch selber auslösen. Ich meine, ja, wir haben auch diesen Krieg nicht ausgelöst, das war Putin. Aber jetzt aus Tausenden Kilometern Entfernung davon zu reden, wir seien im Dritten Weltkrieg, das finde ich höchst leichtfertig. Das ist ein Zeichen von politischer Inkompetenz.

WELT: Das hört sich nicht so an, als seien Sie für eine noch härtere Gangart gegenüber Russland, wie sie von vielen Seiten gefordert wird
([/politik/ausland/plus237416685/Ukraine-Botschafter-ueber-Olaf-Scholz-Als-ob-man-mit-einer-Wand-gesprochen-haette.html](#)).

Von Dohnanyi: Wir können ja gar nicht viel härter sein, als wir es gegenwärtig sind. Sollen wir jetzt noch die Flugverbotszone über der Ukraine einrichten und womöglich die Nato in den Krieg mit reinziehen? Also das ist doch alles völlig unverantwortlich. Und als Deutscher und im Interesse meines Vaterlandes, im Interesse der deutschen Sicherheit kann ich nur davor warnen, solche Schritte zu tun.

„Wer das nicht versteht, der hat seinen Kopf nicht auf dem Hals“

WELT: Für Ihre Haltung werden Ihnen einige vorwerfen, Putin-Versteher zu sein oder anti-amerikanische Ressentiments zu pflegen.

Von Dohnanyi: Ich verdanke den USA sehr viel, vieles an dem Land liebe ich. Aber ich sehe die Sache einfach nüchtern. Deswegen habe ich mein Buch „Nationale Interessen“ genannt – es geht mir darum, das Verständnis dafür zu fördern, dass wir unsere nationalen Interessen nicht als Nationalismus begreifen, als etwas Aggressives, sondern als das, was für uns gut und richtig ist. Man muss begreifen, dass auch die USA Dinge tun, die gut und richtig für *sie* sind.

Das ist ja normal, wir können ja trotzdem gute Partner sein. Aber wir müssen wissen, dass unsere Sicherheitsinteressen andere sind als die der USA. Wer das nicht versteht, der hat seinen Kopf nicht auf dem Hals. Das ist der Grund, warum ich dieses Buch geschrieben habe. Ich bedauere, dass ich es nicht fünf Jahre früher geschrieben habe.

WELT: Für manche Menschen wäre das bereits ein Wiederaufkeimen eines deutschen Nationalismus.

Von Dohnanyi: Unsinn! In Europa besteht keine Gefahr des Nationalismus, in Europa besteht manchmal die Gefahr eines nationalen Egoismus; des Denkens, nur die eigenen Interessen seien wichtig. Außenpolitik muss daraus bestehen, zu sehen, wo und wie man bei den unterschiedlichen Interessen einen Ausgleich finden kann. So bin ich politisch aufgewachsen.

WELT: Könnte der Krieg auch dazu führen, das Bewusstsein für die Notwendigkeit von realistischer Sicherheitspolitik zu stärken?

Von Dohnanyi: Sie meinen, wenn die Leute jetzt sagen, der Krieg habe Europa zusammengeschweißt? Ja, in der Gefahr des Krieges. Aber das war ein teurer Preis für das Zusammenschweißen Europas.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/237435835>